

TV-Serien

Dass Fernsehserien den Alltag ihres Publikums zeitlich strukturieren, ist bekannt. Ausgangspunkt des vorliegenden Sammelbandes ist die Annahme, dass diese gesellschaftliche Synchronisierungsfunktion seit Mitte der 1990er-Jahre vor allem mit Blick auf US-Serien wie *24*, *Lost* oder *The Sopranos* eine neue Qualität gewonnen hat. Dieser neue Umgang mit Zeitlichkeit, so die These der Herausgeber, bilde das konstitutive Moment einer neuen Serienästhetik im Zeitalter von Kabel-/Satelliten-TV, Internet und DVD, die sich „zu entscheidenden Teilen den gegenüber der Fernsehausstrahlung in Hinsicht auf Zugriff, Relektüre und transmediale Vernetztheit erweiterten und veränderten Möglichkeiten dieser neuen medialen Orte“ verdanke (S. 9).

Die Beiträge positionieren sich zu dieser These durchaus unterschiedlich. Im ersten Teil („Konjunkturen der TV-Serie“) des Buches stehen Fragen des historischen Rückbezugs aktueller Entwicklungen im Mittelpunkt. Gabriele Schabacher bietet einen konzisen Einstieg in die Ökonomie und Ästhetik seriellen Erzählens und fächert die prägenden Charakteristiken der neuen Quality-TV-Serien im Kontext sich verändernder Produktions- und Rezeptionsbedingungen auf. Irmela Schneider geht bis in die 1930er-Jahre zurück, um den am Beispiel aktueller TV-Serien in Anschlag gebrachten Medien-Begriff auf entsprechende Vorprägungen zurückzuführen, wie sie schon der Untersuchung von Daytime Radio Serials im Rahmen des Princeton Radio Research Project zugrunde gelegen haben. Am Beispiel je einer Episode

aus *House M. D.* und *Gilmore Girls* arbeitet Kay Kirchmann verschiedene Ebenen einer intertextuellen Zitatstruktur heraus, mit der – mal mehr, mal weniger leicht decodierbar – auf bekannte Werke der Filmgeschichte angespielt wird. Um „Temporale Formatierungen“ an den Rändern exemplarisch analysierter Serien geht es im zweiten Teil des Buches. Neben einer kritischen Würdigung fortgeführter literarischer Erzähltraditionen der Science-Fiction, durch die *Babylon 5* sich aus dem Gros jüngerer TV-Serien dieses Genres hervorhebt (Tobias Haupts), stehen hier zwei Beiträge zu Gestaltungsmitteln und Funktionen von Serien-, Staffel- bzw. Episodenanfängen (Judith Lehmann) sowie der Erzähltechnik des Cliffhangers (Tanja Weber/Christian Junklewitz). Aufschlussreich an Letzterem ist nicht zuletzt der ländervergleichende Ansatz, durch den nachvollziehbar wird, weshalb Deutschland aufgrund einer national spezifischen Präferenz bei Sendeanstalten und Publikum bis heute als „Cliffhanger-Entwicklungsland“ (S. 119) gelten muss.

Aspekte des intermedialen Vergleichs werden im dritten Teil des Buches unter dem Titel „Intermediales Gedächtnis“ vertieft. Hier zieht Harun Maye kulturgeschichtliche Parallelen zwischen den „Übersetzungsfabriken“ der Kolportageliteratur um 1800 und den „Schreibfabriken“ der TV-Soap-Opera. Arno Meteling vergleicht das Figurenkonzept von *Heroes* mit den Superhelden des Comic-Genres und betont die ungleich höhere Alltagsnähe der TV-Figuren. Michael Cuntz erkennt die Eigenart des Serienmörders Dexter aus der gleichnamigen TV-Serie gegenüber der Roman-

vorlage wie auch ähnlichen Protagonisten anderer Filme und Fernsehserien darin, dass sich in der Figur Dexters letztlich nichts anderes spiegelt als die eigene Zeit-Erfahrung des Zuschauers (S. 201).

Am präzisesten nehmen die Beiträge der vierten Sektion „Komplexe Zeiten“ die temporalen Binnenstrukturen einzelner Serien wie u. a. *The Simpsons* (Oliver Fahle) und *House M. D.* (Isabell Otto) in den Blick. Allen voran Gabriele Schabachers in zwei Teilen präsentierte Untersuchung zu *Lost*, die überzeugend jene besondere „dritte Zeitdimension“ im Übergang zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit, Text und Kontext zu extrapolieren versteht, die sie für den Erfolg der in dieser Hinsicht wohl komplexesten aller bisherigen US-Serien verantwortlich macht. Gleich mehrere Autoren ziehen im Verlauf ihrer Argumentation die kulturelle Neuartigkeit und das ästhetische Innovationspotenzial aktueller US-Serien unter Hinweis auf frühere Beispiele, die ähnliche Merkmale und Funktionen bereits in den 1960er-, spätestens aber seit den 1980er-Jahren aufweisen, durchaus in Zweifel und konterkarieren damit etwas den eigentlichen Ansatzpunkt des Buches. Insgesamt überwiegt aber die Lust an der Beschreibung und Deutung einer zunehmend anspruchsvollen Serienästhetik, die sich dem Leser nachhaltig mitteilt, wenn auch das eigentliche Phänomen der Zeitlichkeit dabei mitunter aus dem Fokus gerät.

Prof. Dr. Michael Wedel



Arno Meteling/Isabell Otto/
Gabriele Schabacher (Hrsg.):
„Previously on ...“. Zur Ästhetik der
Zeitlichkeit neuerer TV-Serien.
München 2010: Wilhelm Fink Verlag.
285 Seiten, 37,90 Euro